ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Kocka, Jürgen

Book Part

Veränderungen in der Geschichtswissenschaft: eine "Geisteswissenschaft"?

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Kocka, Jürgen (1990) : Veränderungen in der Geschichtswissenschaft: eine "Geisteswissenschaft"?, In: Wolfgang Prinz, Peter Weingart (Ed.): Die sogenannten Geisteswissenschaften: Innenansichten, ISBN 3-518-28454-1, Suhrkamp, Frankfurt/M., pp. 134-137

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/112620

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

Jürgen Kocka
Veränderungen in der Geschichtswissenschaft
Eine »Geisteswissenschaft«?

Es ist sicher nicht falsch, wenn man betont, daß trotz aller Kontroversen und Wandlungen in der Geschichtswissenschaft der letzten Jahre auch Kontinuitäten auszumachen sind: Viele geschichtswissenschaftliche Grundsätze (z. B. Quellennähe als Regulativ, Regeln der Quellenkritik, Kontextgebundenheit historischer Argumente, hermeneutische Verfahren) blieben in Geltung, und für so manche Neuerung finden sich irgendwo Vorläufer, schaut man nur genau genug hin. Es mag auch sein, daß in den Kontroversen der 60er und 70er Jahre die Tradition, von der man sich abzusetzen suchte, allzu vereinfacht dargestellt wurde (etwa unter dem Stichwort »Historismus«). Doch waren die harten Konflikte der 60er und 70er Jahre nicht nur Scheinkämpfe oder Theaterdonner. Es ging um grundsätzliche Fragen der theoretischen und methodischen Orientierung des Faches, die oftmals mit Kontroversen über gesellschaftlich-politische Orientierungen überlappten. Überdies: Vieles mag bei Weber, Hintze, dann auch Brunner, schließlich Conze und anderen vorgedacht gewesen sein, doch die dominante Realität des Geschichtsunterrichts, des Geschichtsstudiums, der Lehrbücher, des fachwissenschaftlichen Betriebs der 50er und frühen 60er Jahre sah anders aus – ganz anders als heute. Man mag mit dem Wort »Paradigmawechsel« vorsichtig sein, aber sehr grundsätzliche Veränderungen wurden in den letzten Jahrzehnten doch durchgesetzt (nicht selten im Konflikt), ihre Ergebnisse gehören zur heutigen Normalität. Ich möchte sieben solcher Veränderungen nennen.

1. Die Geschichtswissenschaft (nicht nur die Sozialgeschichte) hat sich vornehmlich *Strukturen* und *Prozessen* als Gegenständen der Untersuchung zugewandt, im Unterschied zu *Ereignissen, Handlungen* und einzelnen *Personen*. Ohne daß deren Thematisierung ganz verschwand, trat sie doch in den Hintergrund. Unter dem Zeichen »Alltagsgeschichte« ist in den allerletzten

Jahren eine gewisse Milderung dieser struktur- und prozeßgeschichtlichen Ausrichtung erfolgt, und zwar vor allem, indem man nun stärker auf der Notwendigkeit der Erfassung von *Erfahrungen* besteht.

2. Die Politikgeschichte ist nicht mehr der Leitsektor, der sie traditionell war. Die *Sozialgeschichte* stieg nicht nur als Spezialdisziplin auf, sie gewann auch als integraler Bestandteil allgemeingeschichtlicher Fragen und Darstellungen an Boden und Interesse. Es ist häufiger und akzeptierter geworden, »von der Gesellschaft her« den historischen Zusammenhang aufzuschlüsseln. Dies ist in sehr unterschiedlicher Weise einlösbar und keineswegs dominant geworden. Neue Differenzierungen zeichnen sich ab, kulturgeschichtliche Dimensionen haben in den letzten Jahren an Aufmerksamkeit viel gewonnen, die Veränderungsgeschwindigkeit zugenommen. Heute gibt es sehr viel mehr *Vielfalt* im Fach als in den 50er Jahren.
3. Die Geschichtswissenschaft hat – jedenfalls in einigen ihrer Teile – an *Theoriehaltigkeit* hinzugewonnen. Es ist möglich und üblicher geworden, in Absetzung von der Quellensprache, explizit Begriffe, Modelle und Theorien zu gebrauchen, die den Untersuchungsgegenstand abgrenzen, das Problem situieren, zur Erklärung beitragen und die Argumentation strukturieren. Gleichzeitig nahm die theoretisch-methodologische *Selbstreflexion* der Geschichtswissenschaft zu. Die Darstellungsweisen änderten sich, der Tendenz nach: von der glatten Erzählung zur historischen *Argumentation*. Zwar ist in den allerletzten Jahren ein gewisser »backlash« zu beobachten (»Geschichte von innen«, »Zurück zur Erzählung«, der Bedarf der Medien an eingängiger, leichtverdaulicher Kost). Das hat aber nur zur begrüßenswerten Abschleifung mancher Einseitigkeiten und Sperrigkeiten, zur Sensibilisierung im Darstellungsbereich geführt, nicht aber zur wirklichen Erschütterung des in den 60er und 70er Jahren erreichten Niveaus.
4. Nicht zuletzt durch EDV ist eine nachhaltige Erweiterung geschichtswissenschaftlicher *Methoden* möglich geworden, die es erstmals wirklich erlauben, Massendaten zu bearbeiten und sich Kollektivphänomenen bestimmter Art zu nähern. Dies war keine Revolution und keine Verdrängung nicht-quantifizierender Zugriffe. Gerade in Deutschland hat kaum jemand erwartet und angestrebt, die Geschichtswissenschaft in eine

primär quantifizierende »science« zu überführen. Aber was diese neuen methodischen Potentiale an Erweiterung, Ergänzung, Neulanderschließung und Präzision eingebracht haben, war bedeutend genug – und noch längst nicht ausgeschöpft (wenn natürlich auch nur in gewissen Bereichen und nur unter bestimmten Fragestellungen einsetzbar).

5. Im Unterschied zu früher hat sich die Geschichtswissenschaft weit gegenüber den systematischen *Sozialwissenschaften* geöffnet, ohne dabei ihre Identität zu verlieren. Soziologie, Politikwissenschaft und Ökonomie wurden in den 60er und 70er Jahren als hilfreiche Nachbarn gesucht und in Anspruch genommen, in den letzten Jahren ist die Bedeutung der Sozial- und Kulturanthropologie, auch der Volkskunde, gewachsen.
6. Im Unterschied zum Historismus des 19. Jahrhunderts ist der explizite *Vergleich* in der Geschichtswissenschaft aufgewertet worden, programmatisch und praktisch.
7. In den 60er und 70er Jahren hat man sehr stark die *außerwissenschaftlichen* (gesellschaftlichen, politischen) Bedingungen und *Funktionen* der Geschichtswissenschaft betont. Die damaligen »Revisionisten« haben sie betont und gewollt, und zwar primär als *Kritik*. Hier hat sich in den 80er Jahren vieles verschoben; auch heute betonen und wünschen viele die außerwissenschaftlichen Funktionen von Geschichtswissenschaft, aber eher mit dem Ziel der Kräftigung kollektiver »Identität«. Es kann nun zu Spannungen zwischen Grundprinzipien der Wissenschaft und ihren außerwissenschaftlichen Funktionen kommen, und man wird – als Wissenschaftler – bei Erreichen gewisser Schwellen die Autonomie und die Regeln der Wissenschaft gegen ihre Indienstnahme und ihre Verletzungen verteidigen. Vermutlich besteht aber ein deutlich größeres Maß an Vereinbarkeit zwischen den Grundprinzipien des wissenschaftlichen Umgangs mit Geschichte und dessen *kritischer* Funktion als zwischen den Grundprinzipien wissenschaftlichen Umgangs mit Geschichte und dessen *identitätsbildender* Funktion. Denn Kritik gehört zum Wesen der Wissenschaft. Weder von der Geschichtswissenschaft noch überhaupt von den »Geisteswissenschaften« sollte man deshalb allzuviel erwarten, wenn es um die Wiederherstellung von Traditionen und Selbstverständlichkeiten geht, die in einer Welt schnellen Wandels kompensatorisch Sicherheit und Halt bieten soll. Als

Wissenschaft ist die Historie selbst Teil der Modernisierung, in der Tradition der Aufklärung. Sie eignet sich schlecht zur Reparatur von angeblichen Modernisierungsschäden.

So weit sieben Neuansätze, deren Bündelung m. E. nicht historisch kontigent, sondern mit gewisser Folgerichtigkeit auftrat. In einer nur undeutlich abgrenzbaren geschichtswissenschaftlichen Richtung, die manchmal »Historische Sozialwissenschaft« genannt wird, haben sich diese Veränderungen am deutlichsten niedergeschlagen, doch haben sie mehr oder weniger, oft nur in Ansätzen und in sehr unterschiedlichen Varianten das ganze Fach beeinflußt. Dieses hat an Wissenschaftlichkeit, Erklärungskraft und Bedeutung gewonnen.

Wie gesagt, zu diesen begrüßenswerten Veränderungen der letzten Jahrzehnte gehörte, daß vieles in engem Dialog, ja in Grenzüberschreitung zwischen Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaften geschah. Der Begriff »Geisteswissenschaften« ist u. a. durch seine Frontstellung gegen den der »Sozialwissenschaften« geprägt, historisch wie im heutigen Sprachgebrauch. Es ist deshalb abzulehnen, die heutige Geschichtswissenschaft unter »Geisteswissenschaften« zu subsumieren. Sie ist vielmehr Geistes- und Sozialwissenschaft zugleich, in produktiver und anregender Spannung. Ein guter Teil der Auseinandersetzungen der 60er und 70er Jahre lief darauf hinaus, die Geschichtswissenschaft in einer Weise zu verändern, daß sie *nicht nur* Geisteswissenschaft sei.

Sucht man nach einem Begriff, der *humanities* und die historisch orientierten *social sciences* zusammenfaßt (in Absetzung von den Natur-, Technik- und Verhaltenswissenschaften, vermutlich auch von primär nomologisch verfahrenden Sozialwissenschaften), dann ist m. E. der Begriff »Geisteswissenschaft« dafür ungeeignet. Auch wenn man ihn dehnte und ganz breit definierte, bliebe die Gefahr des Mißverständnisses groß. Der Begriff »Kulturwissenschaften« (etwa so wie in Max Webers »Wissenschaftslehre«) bietet sich als eine viel akzeptablere Alternative an.